Jesus nahm keine Drogen ...

Szenen aus dem Religionsunterricht in einer 9. Klasse Hauptschule zum Thema »Jesus Christus«. Wie wird aus dem Unterrichtsstoff ein religiös und lebenspraktisch herausforderndes Orientierungsangebot?

MANFRED RIEGGER

Eine Hauptschullehrerin erzählte: »SchülerInnen ließen in der Schule ein Foto von der letzten Party durch die Tischreihen gehen. Abgebildet war eine Jugendliche, die mehr tot als lebend auf dem Boden lag. Andere Jugendliche hatten über ihr uriniert und sie liegen lassen. – Die üblichen Alkoholexzesse am Wochenende!« Auch wenn diese Episode nicht verallgemeinert werden darf, so kann sie einerseits als Ausdruck von Grenzenlosigkeit und andererseits als Ruf nach Orientierung bietenden Grenzmarkierungen verstanden werden.

Abduktive Korrelation

Der Ansatz einer »abduktiven Korrelation« *(Hans-Georg Ziebertz)* geht davon aus, dass Subjekte in ihrem existenziellfragenden Zugang auf die Wirklichkeit Gedankengänge entwickeln, die Bezüge zur christlichen Tradition aufweisen; werden diese latenten Sinnstrukturen aufgedeckt, können traditionelle Argumentationsstrategien und subjektbezogene Fragehaltungen in einen produktiven Dialog gebracht werden.

Eine knapp zusammenfassende Erläuterung des Ansatzes bietet der Aufsatz von *Stefan Heil / Hans-Georg Ziebertz*, Abduktive Korrelation: der dritte Weg, in: KatBl 128 (2003), Heft 4, 290–297.

Interpretationsskizze

Wir kennen unseren Lebenssinn nicht von Anfang an, wir müssen vielmehr unser Leben und unsere Umwelt tastend und suchend erkunden, um Antworten und Orientierungen für unser Leben zu finden, und zwar einschließlich seiner religiösen Dimension. Radikalisiert hat sich dieser Orientierungsbedarf aufgrund von Individualisierungs-, Pluralisierungs- und Enttraditionalisierungsprozessen, sodass in der heutigen Gesellschaft kaum mehr ein ordnender und tragender Sinn erlebt wird. Werden diese Tendenzen nicht lediglich als Defizite, sondern als Herausforderungen begriffen, so ergeben sich für den Religionsunterricht Fragestellungen mit neuer Qualität, die bezüglich des zentralen Themas Jesus Christus wie folgt aussehen können: Wie lässt sich die Beziehung zwischen lebensweltlich verankerten Erfahrungen Jugendlicher und der christlichen Glaubensüberlieferung zu Jesus Christus inszenieren, wenn eine dauerhafte Brücke allein von der einen (Induktion) oder anderen Seite (Deduktion) als nicht mehr möglich erachtet wird (*Ziebertz* u.a. 25ff)? Da heutigen Jugendlichen mit ontologischen Aussagen häufig nicht mehr plausibel zu machen ist, dass

im Menschen Jesus Gott zu unserem Heil begegnet, ist danach zu suchen, wie die alten Traditionsmuster des geglaubten Christus neu zu sprechen beginnen und wirklich wirksame Orientierungsversuche Jugendlicher Raum greifen können (abduktive Korrelation). Deshalb scheint mir die Eröffnung von Spielräumen hilfreich zu sein, welche produktive Gespräche ermöglichen (*Riegger* 101ff). Weiter zugespitzt ist zu fragen, wie dies bei HauptschülerInnen erfolgen kann, die als ›schwächster‹ Sektor innerhalb des Bildungssystems (als Stichworte seien nur genannt: bedrohteste Zukunftsperspektiven, Arbeitslosigkeit, häufig weniger ausgeprägte Sprachfähigkeit usw.) angesehen werden.

Szenen aus dem Religionsunterricht

Neunte Jahrgangsstufe, Hauptschule, Religionsunterricht. In der ersten Unterrichtsstunde zum Themenbereich Jesus Christus soll eine Grundlage für die Orientierungssuche geschaffen werden.

Bild dir deine Meinung zu Jesus Christus!

Szene 1:
Gerade hatten die SchülerInnen eine Sammlung von Meinungen Jugendlicher über Jesus Christus zunächst laut mit verteilten Rollen und dann nochmals still für sich gelesen. Einige SchülerInnen melden sich: »Was Jürgen sagt, kann ich gut verstehen. Ich kann mich noch an ein paar Geschichten aus der Grundschule erinnern.« »Ich denk schon, dass Jesus eine große Anziehungskraft hatte, sonst gäbe es nicht so viele Menschen, die an ihn glauben.«

These: Da einerseits zu erwarten ist, dass zumindest bei einem Teil der SchülerInnen kaum differenzierte Meinungen zu Jesus Christus vorhanden sind und es andererseits für einzelne SchülerInnen nicht einfach sein dürfte, ihre wirkliche Meinung in der Gruppe zu äußern (Gruppendruck/Religionsstunden-Ich), werden die Meinungen anderer Jugendlicher durch die Religionslehrperson eingebracht,

Welche Meinungen haben Jugendliche über Jesus Christus?

Äußerungen von 15- bis 17-jährigen Jugendlichen zu folgenden Fragen:
- Welche Bedeutung hat Jesus Christus für dich persönlich?
- Was wäre für dich die wichtigste Botschaft von Jesus Christus?

Jürgen: Für mich persönlich bedeutet Jesus nicht mehr so viel wie früher. Früher habe ich geglaubt, was ich von Jesus gehört habe. Aber heute bin ich da kritischer geworden.
Rita: Jesus ist für mich schon von Bedeutung, auch wenn ich mich nicht immer christlich verhalte.
Thomas: Jesus bedeutet für mich nicht sehr viel. Ich weiß nicht genau, was ich von den Texten in der Bibel halten soll. Manche scheinen mir so unglaubwürdig. Doch es gibt auch sehr glaubwürdige, von denen ich überzeugt bin, dass sie wahr sind.
Tobias: Jesus kommt bei mir ehrlich gesagt nur noch in den alten Kindergeschichten vor.
Anna: Jesus muss ein Mensch mit einer großen Anziehungskraft gewesen sein.
Christina: Man kann Jesus um Hilfe bitten und ich glaube, das hat mir schon manchmal geholfen. Ich denk in der Schule in wichtigen Situationen an ihn.
Alexandra: Für mich ist Jesus jemand, dem man alles erzählen kann. Er gibt zwar keine Antwort, aber das kann manchmal auch gut sein. Selbst Freunde können nämlich über einen lästern, verstehen einen nicht oder machen blöde Witze. Jesus hört mir immer zu und ist für mich da.
Christian: Ich zweifle, ob das stimmt, was in der Bibel über Jesus steht. Ich zweifle, ob Jesus überhaupt gelebt hat.

(Nach *Ziegler* 165ff)

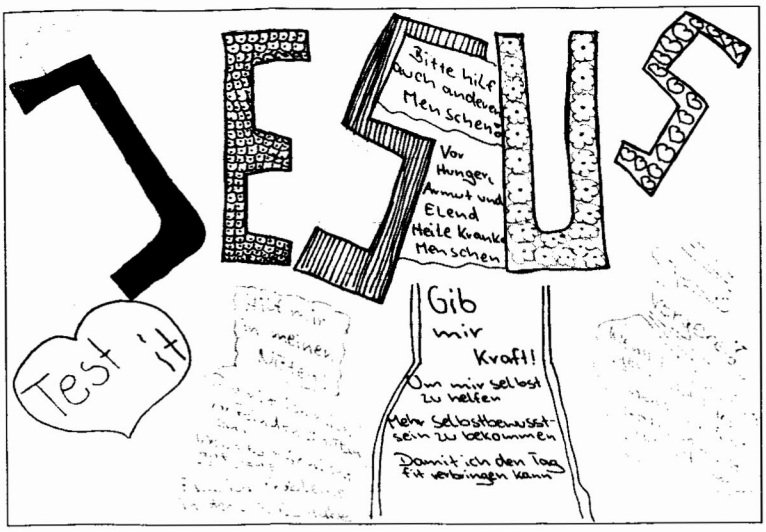

Bild 1:
Die Schülerin thematisiert nicht nur den historischen Jesus, der etwas Entscheidendes von Gott zu erfahren gibt, sondern ihre persönliche Beziehung zu Jesus Christus.

mit denen sich die SchülerInnen identifizieren können. Gleichzeitig kann deutlich werden, dass religiöses Orientierungswissen in einem Religionsunterricht, der Teil einer Schule in einer pluralen Gesellschaft ist, grundlegend die Möglichkeit des bleibenden Unterschiedes zwischen Glaubensaussagen und Schülerwirklichkeit anerkennt. Deshalb stelle ich im weiteren Unterrichtsgespräch deutlich heraus, dass es bei diesem Thema um Meinungsbildung und nicht um Indoktrination geht.

Szene 2:
Gegen Ende der Unterrichtsstunde gehe ich durch die Reihen und entdecke, dass ein Schüler auf die ihm zugewandte Tischkante schreibt: »Jesus ist Scheiße!« Wütend frage ich: »Was soll das?« Der Schüler verteidigt sich: »Das hätte ich doch nicht sagen können!« Dies bestätige ich, mache aber gleichzeitig klar, dass er sehr wohl sagen könne, wenn er nicht an Jesus glaubt und zwar in einer angemessenen Sprache und mit Begründung. Er akzeptiert es und verspricht den Schriftzug zu entfernen. Ich überlege: Obwohl ich es deutlich artikuliert habe, dass es mir um wirkliche Meinungsbildung geht, entfaltete dieser Schüler eine Nebentätigkeit, die wohl weniger eine Provokation als vielmehr seine ablehnende Meinung widerspiegelte.

These: Die Religionslehrperson sollte in der Lage sein, wirkliche Schülermeinungen, auch in Form von Nebentätigkeiten ›unter der Schulbank‹ ausgedrückt, so in den Kommunikationsprozess mit einzubeziehen, dass echte Orientierungsversuche stattfinden. Ansonsten bleiben die schönsten Diskussionen ein auf den Religionsunterricht beschränktes ›Theater‹, das kaum Verbindung zum Leben außerhalb des Religionsunterrichts aufweist. Lebensbedeutsame Anfragen, aber auch Angriffe von SchülerInnen, sollte die Lehrperson ›überleben‹ (*Winnicott*) können, damit nicht mehr orientierungsfähige Jesusbilder (z. B. aus der Kindheit) sich wandeln und altersgemäße Meinungen entwickelt werden können. Insgesamt muss also die Lehrperson die Basis dafür schaffen und die Gewähr dafür bieten, dass die gegenseitige Anerkennung der Menschen als Personen, die ihre Meinungen zu Jesus Christus bilden, erfolgt.

Christus als guter Hirte!

In den folgenden Religionsstunden werden Elemente der religiösen Tradition als Input für eine Meinungsbildung in den Kommunikationsprozess eingebracht.

Szene 3:
Auf dem Tageslichtprojektor liegt eine Folie mit der Abbildung: »Christus, der gute Hirte« aus dem 4. Jh. aus einer römischen Katakombe (Bild 9 des Foliensatzes Christusbilder, hg. vom Religionspädagogischen Seminar Regensburg, 1997). Schüleräußerungen dazu: »Das ist ein Mann in der Mitte.« »Oder – sind das lange Haare?« »Nein, das sind keine Haare!« »Was hat der hinter dem Hals?« »Wolle?« Nach der ersten Bildbegegnung und der Entdeckung, dass es sich um einen stilisierten Hirten handelt, erfolgt ein Gespräch, wie Hirten mit ihren Schafen umgehen. »Der Hirte kennt jedes seiner Schafe, holt es mit seinem Stock zu sich her, wenn es verletzt ist. Er ist streng, wenn es notwendig ist.« Zu den historischen Hintergründen ergänze ich, dass diese Glasscherbe in den Katakomben gefunden wurde, in denen sich Christen während den Christenverfolgungen versteckt hielten. Wenn sie auf dieses Christusbild schauten, fassten sie wieder Mut, dass sie die Verfolgungen überstehen würden.
Auf meinen Transferversuch hin, wie es wohl wäre, wenn die SchülerInnen nach Beendigung der Hauptschule in der Ausbildung einen Meister bekämen, der ein Verhalten wie ein guter Hirte hätte, reagierten einige entrüstet: »Schön wäre es, wenn es solche gäbe!« Nach weiteren Diskussionen über die Problematik der Hirtenmetapher und über Möglichkeiten, wie die SchülerInnen verantwortungsbewusst wie ein Hirte handeln können (z. B. Streitschlichtung), legte ich dar, dass ich mein Verhalten als Lehrer an diesem Christusbild auszurichten versuche, auch wenn ich weiß, dass ich nur ein Mensch bin und Fehler mache.

These: Diese Erstbegegnung mit Christus als gutem Hirten (dazu *Stenger* bes. 69ff.) mag aus bildtheologischem Blickwinkel nicht erschöpfend sein. Entscheidend für Orientierungsangebote ist jedoch, dass Christusbilder der Tradition den SchülerInnen Projektions- und Identifikationsangebote bieten, sodass im Umgang mit diesen Bildgehalte mit Blick auf die Schülerwirklichkeit verflüssigt werden können, welche Reflexionspotenzial (*Burrichter* 152) für die Orientierung in der Lebenswelt freisetzen. Der Wahrheitsanspruch darf dabei nicht auf das subjektive Erleben reduziert werden (*Büttner* 278). Auch die Orientierung anbietende Lehrperson sollte eigene Orientierungen offenlegen und mit in den Kommunikationsprozess einbringen und zwar im Sinne eines unverkrampften Verhältnisses von gelebten und gelehrten Glaubensüberzeugungen (*Feige* 455).

Gestalte eine Werbung für Jesus Christus!
Ohne die Bedeutung einer begrifflichen Meinungsbildung (*Hanisch* u. a.) in Abrede stellen zu wollen, erfolgt zum Abschluss des Themenbereichs eine Meinungsbildung in Form eigener Symbolisierungen.

Szene 4:
Inspiriert durch »Jesus in der Werbung: Test it!« (Folie 3 aus dem Materialbrief Folien 3/2000) sollen die SchülerInnen in Einzelarbeit eigene Slogans, Kalligrafien, Werbeanzeigen usw. gestalten. Einige SchülerInnen schauen zunächst ratlos, andere beginnen zu zeichnen. Eine Schülerin beugt sich tief über ihr Heft und schreibt (s. Bild 1). Ein Schüler kommt zu mir und sagt: »Da gab es doch etwas mit Versuchung oder so! Kann ich dann auch zeichnen, dass Jesus keine Drogen nahm?« (Bild 2)

These: Soll Meinungsbildung zum Thema Jesus Christus lebensrelevante Orientierung

HINWEIS

Materialbrief Folien: Zu jedem Thema werden sechs DIN-A5-Folien (Malerei, Realfotos, Meditationsbilder, Karikaturen) zusammengestellt. Dazu jeweils ein Begleittext, Bildbeschreibung und -interpretation, methodischen Anregungen zum Gespräch und Hinweise auf ergänzende Literatur.
Jahresbonnement mit 3 Themenheften:
€ 16,90; Einzelpreis: € 6,90
Bezug über den DKV-Buchdienst (Adresse s. S. 367; www.katecheten-verein.de)

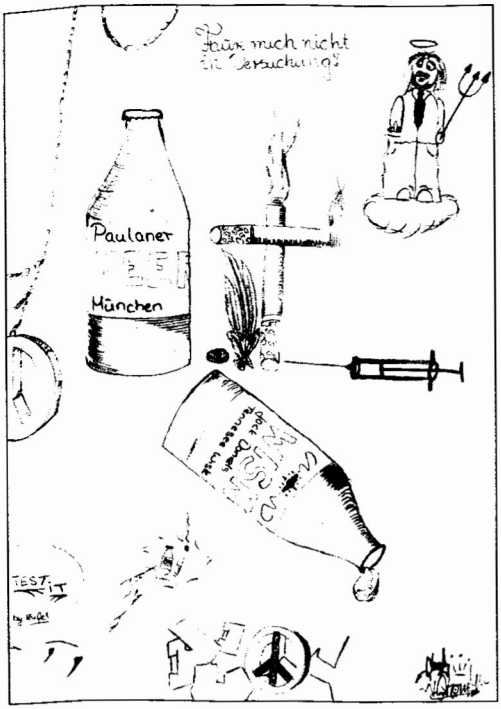

Bild 2:
»Kann ich auch zeichnen, dass Jesus keine Drogen nahm?«

sein, sind Differenzierungsmöglichkeiten einzuplanen, damit sprachlich schwächere SchülerInnen ebenso zum Zuge kommen können (z.B. beim Malen) und religiöse SchülerInnen Unterstützung erhalten (etwa durch Einzelarbeit; vgl. *Liebold* 102). Da im Gebet die Gegenwart Christi vorausgesetzt wird, thematisiert die Schülerin (Bild 1) in ihrem Beten nicht nur den historischen Jesus, der etwas Entscheidendes von Gott zu erfahren gibt, sondern ihre persönliche Beziehung zu Jesus Christus (vgl. *Büttner/Rupp* 41). Dabei bringt die eher schmächtige Schülerin m. E. etwas für ihr Leben Bedeutsames zum Ausdruck. Bild 2 erhält vor dem Hintergrund von Gesprächen im Lehrerkollegium, in denen Vermutungen über einen Drogenkonsum des entsprechenden Schülers geäußert wurden, eine ganz eigene Bedeutung, da es als Ringen des Schülers und als Orientierung suchendes Probehandeln angesehen werden könnte.
Wie es mit den einzelnen SchülerInnen weiter ging, muss offen bleiben. ReligionslehrerInnen jedenfalls sollten nicht so handeln wie jener Mann, der unter der Straßenlaterne nach seinem Autoschlüssel suchte – obwohl er ihn sonst wo verloren hatte – da dort der einzige Ort war, wo er etwas sehen konnte.

Dr. Manfred Riegger ist Akademischer Rat am Lehrstuhl für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg und Religionslehrer.

LITERATUR

Büttner, Gerhard, »Jesus hilft!« Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern, Stuttgart 2002.
Büttner, Gerhard/Rupp, Hartmut, »Wer sagen die Leute, dass ich sei?« (Mk 8,27). Christologische Konzepte von Kindern und Jugendlichen, in: Biehl, Peter u.a. (Hg.), JRP 15, Neukirchen-Vluyn 1999, 31–47.
Burrichter, Rita, Bildwelten erschließen – Bilderfahrungen machen. Aspekte einer Bilddidaktik im Kontext des Religionsunterrichts, in: Bizer, Christoph u.a. (Hg.), JRP 18, Neukirchen-Vluyn 2002, 144–156.
Feige, Andreas/Dressler, Bernhard/Lukatis, Wolfgang/Schöll, Albrecht, ›Religion‹ bei ReligionslehrerInnen, Münster 2000.
Hanisch, Helmut/Hoppe-Graff, Siegfried, »Ganz normal und trotzdem König«. Jesus Christus im Religions- und Ethikunterricht, Stuttgart 2002.
Liebold, Heide, Das Jesusbild Leipziger Schüler im Religionsunterricht und zu Hause, in: Büttner, Gerhard/Thierfelder, Jörg (Hg.), Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus, Göttingen 2001, 72–105.
Riegger, Manfred, Erfahrung und Glaube ins Spiel bringen, Stuttgart 2002.
Stenger, Hermann M., Im Zeichen des Hirten und des Lammes, Innsbruck 2000.
Ziebertz, Hans-Georg/Heil, Stefan/Prokopf, Andreas, Gewagte Hypothesen – Abduktion in der Religionspädagogik, in: dies. (Hg.), Abduktive Korrelation, Münster 2003, 11–31.
Ziegler, Tobias, Jesus-Bilder Jugendlicher – in elementarisierender Perspektive, in: Schweitzer, Friedrich, Elementarisierung im Religionsunterricht. Erfahrungen, Perspektiven, Beispiele, Neukirchen-Vluyn 2003, 161–186.